

Buch“. Sie befreite uns „von allen Zweifeln an der Schöpferkraft unserer Epoche“. Die Gestalten dieses Buches zeichneten sich aus durch „überzeitliche Wesenhaftigkeit, allzumenschliche Zwiespältigkeit, seelische Spannweite und ungeheure Blutwirklichkeit“. Kurz: Es handele sich hier um die Dichtung des „Rein-Menschlichen“ an sich.

Tatsächlich ist die „Kristin Lavranstochter“ (in den Jahren 1920/22 unter dem Eindruck des Weltkrieges entstanden) der erste große Gestaltungsversuch einer Daseinsflucht in unkontrollierbare Gefühlssphären, die Formulierung einer Tatsachenverneinung und Verantwortungslosigkeit, die nur noch die Bemühung erkennen läßt, aus einer Zeit der Mechanik einen gefühlsmäßigen Eigenwert zu retten. Daher der außerordentlich starke Erfolg in Deutschland! Das Existenzproblem der Nachkriegszeit scheint plötzlich gelöst — nicht im Sinne einer Vorwärtsentwicklung, sondern auf mittelalterliche Mystik zurückgreifend. Hier beruht der „menschliche Wert“ der Romangestalten darauf, daß bürgerliche Moral und kristliche Unfreiheit über den Lebenswillen und den Trieb des Einzelnen siegen. Hier herrscht das katholische Dogma und richtet durch seine gewaltsame Erziehung zum bußfertigen Glauben, zur absoluten Abhängigkeit von der Kirche Menschenleben zugrunde. Dieses Dogma wird keiner eingehenden Kritik unterzogen, es wird restauriert und blindlings zum Postulat erhoben: durch die perverse Aufeinanderfolge von „unmoralischen“ Verwicklungen, durch die Verunglimpfung des natürlichen Triebwillens. Als letzte Zuflucht für lahm gehetztes Wild bleibt nur die autorisierte Lebensverneinung des Klosters. Die Gestalten des Romans erstarren trotz kräftig durchkarakterisierter Episoden, infolge der Anhäufung paralleler Geschehnisse zu blutlosen Marionetten. Rückblickende Gefühlsauslassungen lähmen das Tempo der Handlung bis zur Unerträglichkeit. Die Undset beherrscht das norwegische Milieu des 13. und 14. Jahrhunderts meisterhaft, soweit es sich um private und kirchlich-dogmatische Dinge handelt. Darüber hinaus verliert sie das Verständnis für politische Zusammenhänge, den historischen Sinn, eine vergangene Zeit kritisch als Teil eines organischen Ganzen zu betrachten, in dessen Rahmen sich wieder Einzelschicksale erfüllen. Mit minutiöser Sachkenntnis und guter Erzählerkunst, die freilich nicht konventioneller Konfliktpunkte entbehrt, löst sie einen historischen Organismus individualistisch auf und mengt die Aktivität einer Staatsgemeinschaft mit der Passivität des Einzelnen zu historischer Unwahrscheinlichkeit.

Sigrid Undsets schriftstellerische Tätigkeit vor und während des Krieges (von 1907 bis 1918) ist der Auftakt zur „Kristin Lavranstochter“. Ihre künstlerische Entwicklung läuft parallel zu der der Bourgeoisie in den letzten Jahren: über eine vorübergehende, schwache Selbstkritik zum romantischen Negativismus. Aus dieser Schaffensperiode der Undset kennen wir nur die beiden Romane „Jenny“ (1911) und „Frühling“ (1914), die aber zu einem Urteil berechtigen, weil sie die bekannten Merkmale anspruchsvoller Uterhaltungsliteratur tragen: schonende Gesellschaftskritik, sinnvolle Gegenüberstellung verschiedenartiger Charaktere, deren selbstverständliche Druckpunkte zu großen Konfliktpunkten aufgebaut werden. Es handelt sich um Bürokraten, Kaufleute, Ingenieure, in denen sich die Zeit als einprägsamer Reflex dokumentieren soll, tatsächlich aber nicht dokumentiert, weil — wie in allen Liebesromanen — das Interesse immer auf zwei Menschen innerhalb eines eng umgrenzten Milieus konzentriert wird.